



Neue Wege der katholischen Kirche im Bistum Poitiers

Kleine Geschichten aus der Provinz

Kein Geld und immer weniger Priester – daraus hat Erzbischof Albert Rouet im Bistum Poitiers innerhalb von 27 Jahren einen Neuanfang gemacht: Den Aufbruch in kleine christliche Gemeinschaften. Skizzenheft einer Pilgerreise.

TEXT UND FOTOS THOMAS BINOTTO



Poitiers ist eine traditionsreiche Kleinstadt mit unzähligen Kunstdenkmälern. Ein Genuss – auch für Gaby aus dem norddeutschen Buchholz.

■ Imposant ist sie nicht gerade, diese Gruppe, die sich am 6. Juni 2012 im Pariser Flughafen «Charles de Gaulle» trifft. 4 Frauen und 6 Männer, 7 Laien und 3 Priester, 5 Kirchenprofis und 5 Freiwillige, 3 Schweizer und 7 Deutsche. Man kann es drehen und wenden, wie man will, es bleiben immer 10 Personen. Niemand kennt alle. Und niemand kennt niemand. Ein bunt gemischter kleiner Haufen, mit immerhin einem gemeinsamen Ziel: Poitiers.

Ein Bistum, das etwas anders ticken soll als andere. So interessant anders, dass sich das Bistum Basel hier für seinen Pastoralplan inspirieren liess. So interessant anders, dass die Bücher von Erzbischof Albert Rouet, der die Diözese von 1994 bis 2011 geleitet

hat, zu Bestsellern wurden. So interessant anders, dass sich 10 «Pilger» zur Inspiration nach Poitiers aufmachen.

■ Dort werden sie am Bahnhof von **Eric Boone** erwartet. Eric ist kein Blender. Aber er beginnt zu strahlen, wenn er den Geist des Centre théologique erklärt. Wie hier Priester gemeinsam mit Laien ausgebildet werden. Wie der Glaube an die Trinität geradewegs zu einem Leben in Beziehung führt. Wie sich der Weg aus den Fragen ergibt. Und die Theorie aus der Praxis.

1994 ist Eric als blutjunger Theologe dem frisch ernannten Bischof Albert Rouet erstmals begegnet. Und auch dieser hatte ein ganz konkretes Anliegen: «Ich will mit jun-

gen Menschen arbeiten, habe aber kein Geld.» Eric ist dennoch geblieben und leitet seit fünf Jahren das Centre théologique.

■ Als nächstes fährt **Gisèle Bulteau** mit uns aufs Land. So wie sie es hundertfach mit Bischof Rouet getan hat. Die ganze Diözese haben sie gemeinsam abgeklappert, Pfarrei für Pfarrei, Gemeinde für Gemeinde, Mensch für Mensch. Weil sie die Fragen entdecken wollten, welche das alltägliche Leben stellt. Gisèle ist nicht schnell unterwegs in ihrem Kleinwagen. Sie schleiche über die Landstrassen, scherzen ihre Freunde. Aber sie lässt niemals ab von ihrem Weg zu den Menschen, deren Geschichten längst zu ihren eigenen geworden sind.



■ Menschen wie **Nadine Savarit**, die als Délégué pastorale in Aiffres wirkt. Drei Jahre lang kann und wird sich die äusserlich unscheinbare Frau im Pensionsalter mit ganzer Kraft dafür einsetzen, dass sich Christen hier im Dorf in das Leben unter Nachbarn einbringen. Dabei hilft ihr und den anderen Freiwilligen kein Register der eingetragenen Mitglieder. Wer katholisch ist, und wer von der katholischen Kirche etwas erhofft, das lässt sich nur entdecken, wenn man den Menschen begegnet. Auch ein Priester wirkt in Aiffres mit. Aber es dauert einige Zeit, bis sich André Monneau, der so still in der Runde von Laien sitzt, als dieser Priester zu erkennen gibt.

Damit unter Nadine, Jean-Paul, Marie-Madeleine, Brigitte, Patrick, Agnès und Marc nicht alte klerikale Strukturen durch neue ersetzt werden, wählt die Gemeinschaft ihre Délégués pastorales lediglich auf drei Jahre. Noch einmal drei Jahre dürfen sie verlängern. Dann aber müssen sich neue Nachbarn auf den Weg zum Nachbarn machen.

■ Mit längeren Fristen wollen und müssen die Benediktinerinnen in Prailles rechnen. Sie wurden von Bischof Rouet ermutigt, in einem abgelegenen Landstrich ein neues Kloster zu bauen. Ein brisantes Unternehmen, weil hier mehrheitlich Protestanten leben. Protestanten, die immer wieder unter brutaler Verfolgung durch die katholische Kirche und katholische Machthaber zu leiden hatten. Aber **Mutter Marie-Clotilde** und ihre Mitschwestern suchen weder den Affront noch die penetrante Mission. Sie suchen den gegenseitigen Respekt, das Verstehen und das Miteinander. Deshalb fehlen ihrer Kirche Kirchturm und Glockenspiel. Deshalb haben sich die Schwestern bei der Inneneinrichtung ernsthaft überlegt, auf ein Kreuzifix zu verzichten. Weil sie sich stets die eine Frage gestellt haben: «Können sich bei uns unsere reformierten Gäste wohl fühlen?»

■ Wohl fühlen kann man sich in Poitiers auch als katholischer Pilger, denn die Gastgeber beherrschen die hohe Kunst einer Gastfreundschaft, die genau so viel verschenkt, dass man es dankbar annehmen kann und sich nicht als Aufwandverursacher fühlen muss. Auch **Monique und Gérard Béraud** nehmen in ihrem Altstadthäuschen einen Gast auf. Im Zimmer der längst erwachsenen Tochter hat es ja Platz, umrahmt von einer Bücherwelt, die von Blaise Pascal bis Hergé reicht. Gérard, der vor seiner Pensionierung in der Stadt Poitiers für

die technischen Dienste verantwortlich war, ist ein begeisterter Anhänger Bischof Rouets. Er hat in fortgeschrittenem Alter noch Theologie studiert und sich als Délégué pastorale zur Verfügung gestellt. Monique schätzt Rouet ebenfalls sehr, die bisherigen Resultate sieht sie etwas kritischer. Die leidenschaftliche Kunsthistorikerin empfindet die kleinen christlichen Gemeinschaften manchmal auch als eng. «Bei manchen Treffen fühle ich mich als Aussenseiterin, die nicht einmal die Sprache ganz versteht, die hier gesprochen wird.»

■ Kleine christliche Gemeinschaften, die in der unmittelbaren Nachbarschaft verankert sind und auch dort ihr Wirken entfalten, das wollte **Albert Rouet** schaffen. Ein Christentum, das von Innen heraus wirkt. Bewusst hat er deshalb vermieden, von den verbliebenen Priestern ausgehend, die Strukturen anzupassen. Den Begriff «Pfarrei» hat er praktisch abgeschafft, um nicht wieder in alte Muster zu verfallen. Von Grosspfarreien hält er ohnehin nichts, denn «es gibt nur eine Zusammenlegung, die wirklich funktioniert – und das ist der Friedhof.» Rouet wollte eine Kirche, die mitten unter und mit den Menschen lebt. Allerdings fehlten sowohl das Geld wie das «professionelle» Personal. Also hat er mit einem Charisma, das auch anderthalb Jahre nach seinem Rücktritt allgegenwärtig ist, die Freiwilligen mitgerissen:

■ Auch **Isabelle Parmentier** wurde von Rouets Bugwelle erfasst. «Beginnen sie damit, ihre Mission zu entwickeln. Und in einem Jahr setzen wir ihre «Missio» auf.» So wurde Isabelle zur Verantwortlichen für die Glaubensverkündigung im Bistum. Ein 61-jähriges, zierliches Energiebündel, das so nachdrücklich seine Machtlosigkeit betont, dass man sicher sein kann: Ihr Einfluss ist immens. Isabelle ist überzeugt, dass heute die Glaubensverkündigung mit dem Sakramentempfang beginne. Sie hat deshalb Formen der Verkündigung entwickelt, die weit über das Bistum und Frankreich hinaus für Aufsehen und Nachahmer sorgten. Inzwischen gibt es sogar Handbücher, die auf eine für Poitiers so typische Weise entstanden sind: Zunächst nur eine lose Sammlung von Handzetteln, die in der praktischen Arbeit entstanden sind – und erst dann nach langer Erprobungszeit wurden daraus allmählich Bücher. Isabelle ist wie ein Schwamm, der beides kann: Wasser spenden und neue Quellen in sich aufsaugen.

